

Zielgruppenorientierte Lehr-Lernmaterialerstellung¹

Hier geht es um folgende Fragen:

0. Woran mag es liegen, dass in DaF der Abstand von **Unterrichtspraxis** zum Stand der Forschung so groß ist? Angesichts dieser Problemlage soll mit vorliegendem Beitrag eine kleine aber sehr konkrete Teillösung realisiert werden.

1. Warum ist starke Zielgruppenorientierung von L/Lmaterial so wichtig? Hier geht es um die **Relevanz** der Inhalte für die Lerner, die durch starken Orts- und Situationsbezug sowie durch Funktionalität und Aktualität der Materialien entsteht.

2. Wozu sollte man beim riesigen derzeitigen Material-Angebot noch mehr produzieren – kann man nicht aus Vorhandenem zweckmäßig kombinieren? Wohl nur unter Verzicht auf die große **Effizienz**, die für Lerner durch zielgruppenorientierte Materialien erreichbar ist: Schnelle und gute Lernerfolge sowohl durch die Ökonomie dieses Ansatzes als auch durch die hohe Motivation damit. Auch für Lehrer bedeutet die konsequente Zielgruppenorientierung eine Planungs- und Arbeitshilfe.

3. Wie entsteht eine brauchbare Sammlung? Es folgen Beispiele für das **Vorgehen** bei der Planung von zielgruppenorientierten Kursen, Materialien und Aufgaben und Hinweise, wie einfach Digitalisierung/Aktualisierung machbar sind. Das führt zum **Nutzen**, den der anfangs erhöhte Aufwand dann für alle Beteiligten bietet. Er beruht vor allem auf der verbesserten Lernsituation, aber auch auf den vielfachen Einsatzmöglichkeiten von digitalisierten Materialien.

0. Woran mag es liegen, dass in DaF der Abstand von Unterrichtspraxis zum Stand der Forschung besonders groß ist?

Die Situation der Sprachlehrpraxis in Schulen und Erwachsenenbildung ist nicht auf der Höhe des Bedarfs. Klagen darüber sind sattsam bekannt. Ganz anders die Situation in linguistischen und weiteren Bezugsdisziplinen, wo in vielfältigen, tiefverästelten Spezialbereichen intensiv und auf hohem Niveau geforscht wird. Von der Perspektive der Praxis aus gesehen allerdings gebiert diese Forschung wenig für die Anwendung, denn die erforschten Einzelheiten gleichen verstreuten Haufen von Steinchen verschiedener Materialien und Formen sowie ebenso verstreuten Töpfchen mit Farben. Von den benötigten Mosaiken, die damit hergestellt werden sollten, keine Spur.

Woran mag es liegen, dass in unserer Disziplin (DaF) die Anbindung der Praxis an die Forschung so schlecht gelingt? Derzeitige Gegebenheiten, die dabei eine wichtige Rolle spielen, sind

- das hohe **Prestige** von Forschung (darin wieder Grundlagen- über angewandter Forschung) und das geringe Prestige von Lehre; allgemein das höhere Prestige der Arbeit „oberhalb“ des Klassenraumes (gegenüber Lehrtätigkeit, insbesondere als einfach angesehene Lehrtätigkeit wie Anfänger- oder Migrantunterricht, die in aller Regel von DaF-Laien erteilt werden): Wer sich als Praktiker zeigt, muss Prestigeverlust in Kauf nehmen, in deutschsprachigen Ländern umso mehr, da die Zielsprache dann auch noch „nur“ Deutsch ist.
- die Schwierigkeit und **Mühseligkeit** der Arbeit an Konkretem, Überprüfbarem, das durch die Praxis gnadenlos getestet wird, einerseits steht dem großen Vergnügen andererseits gegenüber, die Planungsphasen und Potentiale von neu zu erobernden Forschungsthemen versprechen: Warum aufs brüchige Eis der Praxis begeben und harte, riskante Arbeiten ausführen? Es müsste einen Anreiz geben – sei es Prestige, sei es erfolgsorientierte Finanzierung von Projekten o.ä.
- **Evaluationen** im Zusammenhang DaF – ganz gleich ob von Sprachschulen oder Studiengängen – ziehen alles Mögliche zur Bewertung heran ... außer der Qualität der Absolventen: Es wäre daher unklug, sein Hauptaugenmerk gerade darauf zu legen.

¹ *L-L-material* meint eine konzeptbasierte, strukturierte Sammlung von Hör-, Seh- u. Lesetexten, Impulsmaterialien usw. mit Aufgaben u. Übungsangeboten; *zielgruppenorientiert* im Sinne von Einzelgruppe (manchmal teilnehmerorientiert genannt), nicht i.S.v. „für ausländische Studierende“ / „türkische Frauen“.

Es gibt also wenig Anreiz für die Forschung, sich näher auf die Praxis zu bewegen. Lippenbekenntnisse zur Daseinsberechtigung reichen völlig: Kaum eine Publikation, die nicht als (in)direkten Zweck *Verbesserung der FSU-Praxis* nennt. Dies ist auch die Standardantwort auf die Frage an Referenten auf Tagungen zu DaF, Linguistik, Psycholinguistik u.ä. nach dem Ziel ihrer Forschungen und Projekte. Auf meine Nachfrage (Verbesserung inwiefern?) bescheidet man mir meist, dass sich die Lehrer dann schon selbst Forschungsergebnisse in ihren Unterricht holen müssen. Die weitere Nachfrage, was ich als Lehrerin denn aus diesem Vortrag nun konkret in meinen Unterricht holen kann, wurde bisher nicht beantwortet.

In dieser Situation möchte ich interessante Mosaiksteinchen aus den Haufen auflesen, ihnen Farbe geben und sie an ihren Platz im Rahmen der Aufgabe L/Lmaterialerstellung setzen: EIN Beitrag zur Verbesserung der FSU-Praxis im Hinblick auf den Lernerfolg ist die Gestaltung des am Lerner eingesetzten Materials, da sie eine ganze Reihe von sinnvollen theoretischen Forderungen umsetzt/umwendet/optimiert: Lernerzentriertheit und -autonomie, Motivation, Emotion/Empathie, kontextuelle Verankerung, Authentizität, Interkulturalität.

1. Warum ist starke Zielgruppenorientierung von L/Lmaterial so wichtig?

Weil sie die Unterrichtsinhalte interessant und **relevant** macht: Die Authentizität von Texten, Informationen und Aufgabenstellungen bewirkt bei Lernern maximale Aufmerksamkeit (vorausgesetzt, sie sind **zielgruppenrelevant**). Da Lernen nur aufmerksamkeitsgeleitet eine nachhaltige Wirkung hinterlässt, ist hiermit schon die Hauptsache getroffen. Wie kann man diese schöne Idee nun materialisieren? Dies möchte ich am Beispiel von L/Lmaterialien für Anfänger demonstrieren, da sich besonders hier viele Lehrende den umfassenden Einsatz authentischer Materialien kaum vorstellen können. Die Relevanz der Materialien lässt sich im Hinblick auf vier Punkte erreichen:

Der erste Punkt ist der **Ortsbezug**. Hier wird einerseits zielgruppenbezogene Information verwendet und dabei andererseits der Klang v.a. von Namen automatisch mitgelernt. Dies betrifft bei Personennamen nicht nur das Kennenlernen von Funktionsträgern² der neuen Umgebung in Texten und Gesprächsanlässen, sondern auch die Namen der Kursteilnehmer in Texten und Sätzen aller Art: Die ändern zu kennen (also sich auch selbst im Kursmaterial zu befinden) bewirkt gerade zu Beginn eines neuen Kurses eine gute Atmosphäre zwischen den Personen - *sie sind die Protagonisten, sie bearbeiten ihre Lebenssituation hier und jetzt*. Ebenso ist beim Erlernen von Raum- und Wegbeschreibung mit einfachen Mitteln (lokale Stadt-/Fahr-/Campus-/Gebäudepläne usw.) nicht nur ein gutes Zuhause-Gefühl erreichbar, sondern auch das Ziel, draußen seine Ortserkundungen erfolgreich zu gestalten, ermöglicht³. Der Ortsbezug betrifft auch lokale Einrichtungen (je nach Thema und Zielgruppe Arbeitsamt, Studentenwohnheim, Bibliothek, Museum, Kneipe, Flohmarkt ...). Ebenso fördert die Einbeziehung lokaler Ereignisse den Kenntnisreichtum und damit die Einbindung (Integration!) in die neue Umgebung. Alle diese Einrichtungen und Ereignisse stellen sich selbst in einer oder mehreren Formen vor. Solche Print-, WWW und andere Materialien können gesichtet, durchaus auch bearbeitet und im Kurs verwendet werden⁴. Schließlich spielt es sowohl bei den selbst aufgenommenen Hörtexten als auch für die täglichen Gesprächsanlässe mit Einheimischen eine wichtige Rolle, dass die Lerner sofort lernen, mit der lokalen Variante des Deutschen zu Recht zu kommen.

Der zweite Punkt ist der **Situationsbezug**: Man lernt weniger „fürs Leben“ als im und für den Moment, also in der Situation und bei akutem Bedarf. Das gilt umso mehr, wenn erwachsene Lerner nebenher eine neue Sprache lernen sollen. Im Zentrum stehen daher die **Register**, die von den Lernern vorwiegend gebraucht werden. Das betrifft nicht nur den Grad der Umgangssprachlichkeit, sondern vor allem Pragmatisches: Typisches Turntaking-Verhalten, frequente Skripte, (un)mögliche Smalltalk Themen u.ä. Das wird nicht doziert, sondern unterliegt Hörtexten, wird nach Gesprächen mit Einheimischen thematisiert und in Aufgaben zur Situations- oder Textbeobachtung aufgenommen.

Diese Zentrierung bringt eine große Lern-Ökonomie mit sich, da am unmittelbaren Sprachbedarf der Zielgruppe gearbeitet wird, und zwar vorwiegend implizit, indem **frequente Situationen** auch im Kurs und in den Aufgaben intensiv bearbeitet werden. Ein weiteres Beispiel hierfür ist die Pionierübung zum

² In Lehrwerken vorgestellte Personen bleiben auch bei sorgfältig aufgebauter Lektion (oder wenn sie als Protagonisten des Buches angelegt sind) für Lerner irrelevant. Aufdringlich als Identifikationsfiguren ausgebaute Charaktere können sogar abschreckend wirken.

³ Das gilt nicht nur für große Einheiten wie Wegbeschreibungen, sondern auch für Kleinigkeiten: z.B. stehen auf den Wiederholungsblättern mit kleinen Musterdialogen für typische Routinen („Entschuldigung, wo ist ...“), nur für den Ort wahre Angaben: Lokalisierungen von Post, Bank, Rathaus u.ä., die richtigen Buslinien zum Bahnhof usw. bis hin zu Preisen für Fahrkarten.

⁴ Die Beispiele im Anhang illustrieren dies im Hinblick auf je mehrere Punkte.

Nachfragen. Nicht nur W- und ja/nein-Fragen, sondern gerade Nachfragen und -haken muss in einer neuen Sprache gelernt werden, da es in den ersten Monaten das wichtigste Rüstzeug gegen Frustration und Fehlinformation ist. Übungen dazu sollten umfangreich und zyklisch angelegt sein. Dann wiederholen sie sich von Woche zu Woche, immer weiter ausgebaut, anhand von Informationsfindungsaufgaben draußen und werden vor, nach (anfangs auch während) der Gesprächssituation sorgsam tutoriert und reflektiert. Übungen zum Nachfragen benötigen keinen Extraraum, vielmehr helfen sie enorm, die Kursatmosphäre zu verbessern: *Routinen* wie [Heißt das, dass ...? / Meinen Sie xxx ? / Ich hab das rein akustisch nicht verstanden / Oh, bitte nochmal, ich hab's nicht gehört. / Wie meinst du das? / Wie bitte? / Ich verstehe xxx nicht. / Zum Beispiel?] verbessern erstens die Ernsthaftigkeit und Qualität der Kurskommunikation und sind zweitens draußen wertvolle Automatismen.

In anderer Hinsicht als die genannten Beispiele (aber damit verbunden und ebenso wichtig) ist die Beachtung der **thematischen Kohärenz** ein sehr wirkungsvolles Mittel situationsbezogene Spracharbeit zu betreiben. Mit thematischer Kohärenz ist die harte Version der Forderung nach themengebundener Arbeit gemeint. Die entsprechende Wortschatzdichte dient hier nicht nur der vernetzten und damit besseren Anknüpfung neuer Wörter und Wendungen. Sie dient auch als tragender Hintergrund für längerfristige Arbeit (min. 20 UStd.) am Thema. Damit macht man sich die für Einbettung und Automatisierung wichtige(n) Wiederholung, Vertiefung und *Priming-Effekte* zunutze. Wörter erscheinen nicht nur einmalig im Wortnetz zu einem Text, sie erscheinen über viele Tage hinweg immer wieder in typischen Kontexten. Damit werden v.a. *Kollokationen* mitverinnerlicht, denn dass es sich um solche handelt, wird für den Lerner erst durch das wiederholte Auftreten in dieser spezifischen Kombination klar.

Der dritte Punkt betrifft die **Aktualität**: Aktuelle sind meist zugleich spezielle Informationen und die sind eben auch nur punktuell gültig oder von Interesse. Daher finden sie gewöhnlich nur über den Weg der Zusatzmaterialien Eingang in Sprachkurse⁵. In zielgruppenorientierten Kursen dagegen sind sie nicht die Ausnahme, sondern die Substanz (denn zur Aktualität gehören auch oben erwähnte Namen, Ortsdetails usw.). Neben Aktualitäten aus den Medien geht es auch um **Aktuelles aus der näheren Umgebung**: Laufende Termine und Informationen sowie Geschehnisse aller Art. Das belebt Sprachkurse sehr, weil es authentische Materialien bedeutet, die Interesse wecken und damit gute Kommunikationsanlässe und Brücken nach draußen darstellen.

Eine Möglichkeit dieses Plus zu nutzen ist, regelmäßig etwas Aktuelles in den Kurs zu bringen. Häufig ist das aufs Tages- oder Zeitgeschehen, das sich in den Medien spiegelt, beschränkt. Man kann Kursmaterialien und –geschehen in dieser Hinsicht systematisch planen, vor allem aber weit über diese beschränkten und mehr oder weniger zufälligen Extras hinaus systematisch mit Aktuellem gestalten. Gerade für Anfänger steht thematische Kohärenz ganz oben auf der Prioritätenliste. So findet etwa der *Studentenprotest* gegen Studiengebühren nicht irgendwann, sondern erst beim Thema *Lernen & Studieren* seinen Eingang in den Kurs. Auch Neuheiten wie die *Warnhinweise auf Zigarettenschachteln* kommen nicht irgendwann, sondern werden gezielt beim entsprechenden Thema (*Gesundheit oder Gesetze* z.B.) verwendet. Zeitungen und Zeitschriften (Gutscheine, Probeexemplare) sind täglich aktuell auf dem Lesetisch für Interessierte vorhanden. Im Kurs werden sie nur themengebunden, nicht „einfach so“ bearbeitet.

Außerdem können aktuelle Materialien wie der *Wochenplan der Mensa*, das *kommentierte Vorlesungsverzeichnis* oder der *Kalender des kommenden Monats* gezielt die Materialien ergänzen. Wenn bei der Dialogübung *Termine planen, sich verabreden* ein Kalender des laufenden Zeitraums zugrunde liegt, in welchem vorgegebene Daten schon eingetragen sind, hat die Einheit ganz nebenbei auch Info-Charakter: Feiertag, verbindliche Kurstermine, Freizeitangebote usw. werden ganz selbstverständlich eingebunden. Daneben können die TN auch persönliche Termine verwenden und so die Übung individualisieren. Fiktive Termine, wie sie in zeitlosen Materialien vorherrschen, sind natürlich ebenso möglich für diejenigen, die dies bevorzugen. Als Hintergrund für (fiktive oder reale) persönliche Termine dient ein Infoplatz, auf welchem Angebote aus der näheren Umgebung stehen: Dienstags von 7-9 Uhr Fachschaftsfrühstück, donnerstags von 21-22 Uhr „Happy hour“ in einer angesagten Kneipe, Vortragsankündigungen, Konzerte und und und. Hierdurch wird nicht nur die Phantasie angeregt und Gesprächsanlass für die Aufgabe stimuliert⁶, zugleich werden viele kleine Fenster in die nähere Umgebung geöffnet, eine unaufdringliche Einladung zur Teilnahme, eine unverbindliche Information über das Waswanwo, womit wiederum eine Betreuungsfunktion ausgeübt wird und das auf menschlich angenehmste Art und Weise, zumal der Rahmen Rückfragen zulässt, ohne den Appell in den Vordergrund zu stellen.

⁵ Überspitzt gesagt: Je aktueller ein Lehrwerk beim Erscheinen, desto früher wird es veralten. Die meisten hier genannten Formen von Aktualität, Ortsbezogenheit und Individualisierung sind dort aber gar nicht möglich.

⁶ Sprachlehrer kennen die Klage einiger Lerner gegen sog. freie Aufgaben „ich hab' einfach absolut keine Idee“. Die ist mit solchem Material abgestellt.

Eine weitere Möglichkeit ist die Übernahme von Betreuungsfunktionen durch den Sprachkurs (s. nächster Abschnitt), was ebenfalls die aktuelle Situation bearbeitet – alle vier Punkte sind ohnehin stark miteinander verflochten.

Der vierte Punkt ist also die **Funktionalität** von Kursmaterialien. Hier geht es um die starke Überlap-
pfung von Sprachlern- mit anderen Aufgaben aus der Lebenswelt der Teilnehmer, wodurch in relativ
kurzer Zeit eine umfassende Lernleistung ermöglicht wird.⁷ Auch oben besprochene Situationsbezo-
genheit ist mit dieser Art Funktionalität eng verbunden, was v.a. die zentrale Rolle der Sprachpraktika⁸
zeigt. Hier sollen Beispiele aus der **Betreuungsfunktion** im engeren Sinne gezeigt werden: Mit
authentischen Materialien und der angstfreien Atmosphäre im Kursraum kann komplexe, aber auch
empfindliche Information *diskursiv anstatt direktiv* verteilt werden. Beispiele dafür sind allzu leicht
übersehene oder unterschätzte Details bei *Verträgen* (Bankkonto, Krankenversicherung, Miete,
Haustür) einerseits, Beurteilungskriterien für „*gutes Benehmen*“ (Essen, Schnäuzen, Backchannel-
Signale ...) andererseits. Zum Teil geht es darum, dass die Information überhaupt wahrgenommen
wird, zum Teil darum, dass durch *Erklärungen zum Hintergrund* von Gegebenheiten mögliche
Verhaltensweisen thematisiert (z.B. Reaktion auf Hausierer) aber auch aufreibende *Abwehrreaktionen*
relativiert werden können. Letzteres ist z.B. der Fall bei der – zu diesem Zeitpunkt nur probeartigen –
Arbeit mit dem aktuellen Vorlesungsverzeichnis, aus welchem später selbst ein Semesterplan erstellt
werden muss, und zwar meist anstelle des erwarteten vorgegebenen Stundenplans. Wer in der Lage
ist, das Angebot richtig zu lesen, hat den ersten Schritt zur *Entscheidungsfähigkeit* getan und wird zu
Semesterbeginn nicht kalt überrascht von der „fehlenden Organisation“. Nebenbei diskutiert man Sinn
und Nutzen der Wahlfreiheit, die Tücken „falscher“ Auswahl und den Unsinn völlig überfrachteter
Stundenpläne.

*Je mehr authentische Materialien und Situationen im Kurs genutzt werden, desto durchlässiger wird
die Grenze zwischen Sprachkurs und Umgebung, desto geringer der Kontrast zwischen Sprache drin-
nen und draußen. Auch die **Aufgaben** als Teil des Materials zielen hierauf ab. *Komplexe Begriffe* –
von Freundschaft über Frühstück bis Kneipe – können erst über umfängliche *Bedeutungsverhandlung*
verstanden werden. Eine hochwirksame Aufgabenform dazu sieht so aus, dass die Lerner zu Beginn
der Stunde Kärtchen bekommen, auf welche sie den Begriff schreiben und mit denen sie losgeschickt
werden auf die Suche nach Einheimischen. Sie bitten sie nun um 3-5 schnelle/direkte Assoziationen
zum Stichwort und notieren diese auf ihrem Kärtchen. Schon diese Aufgabenphase vermittelt ver-
schiedene sprachlich-kulturelle Erlebnisse: Einheimische ansprechen, ihre spontanen freundlichen
Reaktionen erleben, etwas über deren Perspektive erfahren. Zurück im Kurs werden nun die einge-
holten Assoziationen verglichen und damit setzt ein interessanter Lernprozess ein: Was ist „*kulturspe-
zifisch*“, was variiert *individuell*? Gibt es *prototypische Effekte*? Wie hat die Erwartung oder das Profil
der Gruppe zu dieser Aufgabe ausgesehen? Welche Aussagen-Autorität können einzelne Informanten
aus einem Land (nicht) haben? Solche Aufgabenformen machen *intensive interkulturelle Lernpro-
zesse* möglich und ersetzen Verunsicherung und Suche nach „der Antwort“ durch *Freude an Vielfalt*.⁹*

2. Wozu sollte man beim derzeitigen L/Lmaterial-Angebot noch mehr produzieren – kann man nicht aus Vorhandenem zweckmäßig kombinieren?

Hier möchte ich mit Exkursen zu lerner- und lehrerseitigem Erleben beginnen und auf diesem
Hintergrund dann kurz den großen Nutzen des eigenen L/Lmaterials, die **Effizienz**, die man damit in
der Verbindung von **Lernqualität** und **Zeitökonomie** erreicht, zusammenfassen.

Kursgeschichten (1) „lernerseits“

Ein Student, der erst in der vierten Kurswoche auftauchte und nun als Späteinsteiger in eine
Sprachkursgruppe gesteckt wurde, reagierte auf den Lesetext mit der irritierten Frage, ob der *echt* sei.
Zwei seiner drei Gruppenpartner gaben gleichzeitig die (stolz vorgebrachte) Antwort: Natürlich, hier ist

⁷ Detaillierte Ausführung in Kurtz 2005.

⁸ Jede Woche gibt es ein bis zwei Nachmittage oder Abende, die zum Kurs gehören und wo Gespräche mit
Einheimischen zum laufenden Thema stattfinden – teilweise organisiert wie der Kennenlernkaffee der ersten
Kurswoche, teilweise spontan wie Interviews mit Passanten.

⁹ Anm.: Solche Kurzkontakte zählen nicht zu den Sprachpraktika. Bei dieser Art Aufgabenstellung
(Assoziationskärtchen mit Einheimischen) sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sie max. zweimal
verwendet werden sollte, da sie nur so ihren Glanz behält. Viele Lerner verwenden sie im privaten Umfeld
danach spontan in mündlicher Form, da sie sie als gute Kontakt- und Wissensquelle erlebt haben. Eine
verwandte Aufgabe (Interview oder Befragung) kann dagegen auch wiederholt eingesetzt werden.

alles echt! Der Stolz der TN auf ihren Kurs und auf die sinnvolle Betätigung darin hilft sehr, sie zur Öffnung gegenüber ungewohnten Lernkonzepten zu bewegen. Insbesondere Erwartungen an Anfängerkurse, dass nur bereinigtes Sprachmaterial verwendet wird und dass man noch nicht frei sprechen muss, dass der Lehrer alles erklären muss und dass viele systematische Übungen im Kurs stattfinden sollen usw., sind anfangs bei einem nicht geringen Teil der Lerner noch sehr stark. Die schnell wachsende Bereitschaft, sich auf unsere deutlich andere Art Kurs einzulassen, entsteht nicht aus Gutmütigkeit oder Ergebenheit, sondern aus Begeisterung. Dabei wird oft die anfängliche Irritation kurz nach dem Umschwung explizit thematisiert: Eine Teilnehmerin erzählte, dass sie in der zweiten Kurswoche (Thema *Wege Bewegung*) in der Stadt aus einem Auto heraus nach dem Weg zum Bahnhof gefragt worden sei. Ihr erster Gedanke sei damals gewesen, dass eine Deutschlehrerin im Auto sitzen müsse ... aber dann habe sie nur Fußballfans entdecken können und den Weg gut erklärt.

Für **Lerner** ist also **lernerzentrierter Unterricht** in ff. Punkten realisiert:

- **Motivation:** Es gibt einen maximalen persönlichen Bezug bei allem, was im Kurs bearbeitet werden muss. Das schafft auch die notwendige emotionale Bindung.
- Die Aufgaben verkörpern **attraktive, erreichbare Ziele** – attraktiv insofern es Dinge sind, die akut bewältigt werden müssen, erreichbar nicht nur, weil die Kursgestaltung die Lösbarkeit der Aufgaben unterstützt sowie ggf. genügend Zeit und Hilfen bietet, sondern auch, weil die bearbeiteten Einheiten im Umfeld tatsächlich erreichbar sind, also *vom Lerner selbst überprüft* werden können.
- **Lerner-Aktivierung** erfolgt durch die *persönliche Bedeutsamkeit* der Inhalte u. durch die *Form der Aufgabenstellungen*: Information wird nicht präsentiert, sondern gesucht, erarbeitet, diskutiert und (re)strukturiert. Der Schwierigkeitsgrad und die Komplexität der verwendeten (Kon)texte führt in Verbindung mit Motivation und sorgfältiger Aufgaben- und Feedbackgestaltung zu lernförderndem positivem Stress.
- **Lern- und Zeitökonomie** entstehen auch dadurch, dass der Sprachkurs sich dreifach lohnt: Man lernt Deutsch, findet Betreuung und das Ganze macht Spaß. Das reduziert Ausfallzeiten (körperliche / geistige Abwesenheiten) und nutzt zeitlichen Einsatz optimal fürs Lernen aus.
- Schließlich lösen die so ermöglichten schnellen Lernfortschritte eine **selbstverstärkende Wirkung des Erfolgs** aus (Flow-Effekt).

Kursgeschichten (2) „lehrerseits“

Es kostet nicht nur Lerner, sondern auch Lehrer anfangs einiges an Mut, sich auf das neue Konzept einzulassen. Auch diejenigen, die von der Theorie durchaus begeistert sind, tun sich oft schwer, das im Kursraum umzusetzen: Wenn man einer Anfängergruppe lange Hörtexte vorsetzt oder mehrseitige Lesetexte, erntet man nicht direkt große Dankbarkeit. Wenn man authentische Materialien verwendet, muss man neue Strategien entwickeln, wie man auf *Fragen zu Wortschatz und Grammatik* reagiert: (1) Erwartungsgemäß darauf eingehen würde ins Chaos führen → solche Lehrer finden sich schnell in einem Hexenkessel aus parallelen Einführungen in 25 Phänomene wieder und halten daher das Konzept für verfehlt. Klagen klingen dann so: „In dem Text kamen Zahlen vor, obwohl wir die noch gar nicht hatten. Dann musste ich erst mal die Zahlen einführen und jetzt bin ich nicht mit der eigentlichen Aufgabe fertig geworden.“ (ebenso: zu viele unbekannte Wörter, Konjunktiv, Passiv, Nebensätze usw.). (2) Grundsätzlich abschmettern würde Aggression wecken → solche Lehrer verweisen ihre Lerner darauf, dass es „darum im Moment nicht geht“ und versuchen sie ohne weiter auf Fragen einzugehen zur Fortsetzung der Arbeit zu zwingen. Die Reaktion auf solch autoritären Umgang ist meist mehr oder weniger offene Verweigerung. Klagen klingen dann so: „Die sind so stur, die wollen sich einfach nicht auf unsere Methoden einlassen, alles wollen sie haarklein erklärt haben, obwohl sie wissen, dass ihnen das auch nichts nutzen würde.“ (3) Es dauert eine Weile, bis man seine Balance aus verschiedenen Antwortmöglichkeiten gefunden hat: mal ausführlich auf eine Frage eingehen, mal nur mit Hinweis auf die Referenzgrammatik, die nächste Übungseinheit o.ä. die Frage zurückstellen, mal um Rücksprache außerhalb der Kurszeit bitten, mal beruhigen („Ihr bekommt später die Transkriptionen und könnt dann alles ganz genau nachlesen – im Moment brauchen wir nur die Hauptinformationen, und die finden wir auch ohne ...“), mal eine knappe sachbezogene Antwort geben, ohne in einen Exkurs zu geraten: „würde ist wie Englisch *would*“ „schau das Wort doch mal genau an: da steckt xxx drin, was könnte es also heißen?“ oder „Gut entdeckt! Das ist eine Passivform. Versteht ihr, was *Die Kinder werden mit 6 Jahren eingeschult*. bedeutet? Richtig! Dass sie mit 6 in die Schule kommen – mehr brauchen wir ja im Moment nicht.“

Für **Lehrer** ist ein **sinnvoller und machbarer Unterricht** ermöglicht (beides schließt sich in vielen Konzepten dadurch gegenseitig aus, dass das Sinnvolle zu aufwändig, das Machbare weniger sinnvoll ist). Dass das Konzept zielgruppenorientierter L/Lmaterialien sinnvoll ist, wurde bereits gezeigt. Wie es auch machbar wird, darum geht es auf den nächsten Seiten.

- Lehrenden steht mit der strukturierten, digitalisierten Sammlung von Materialien eine übersichtliche **Planungs- und Arbeitshilfe** zur Verfügung. Erstens werden hier komplexe Ziele transparent: Aufbau und Einzelteile sind explizit dargestellt und begründet, so dass auch solche Elemente, die nicht direkt intuitiv nachvollziehbar sind, erkannt werden. Das bietet den Vorteil, eigene Änderungen gezielt anbringen zu können, ohne das Risiko, dabei Wichtiges übersehen zu haben. Durch die klare Makro- und Mikrostruktur der Sammlung sind Teile schnell auffindbar bzw. neue Teile leicht einzufügen. Dabei liegen Materialbündel vor, aus denen von den Lehrenden selbst ausgewählt und sequenziert werden kann.
- Dieser persönliche **Gestaltungsfreiraum** lässt sowohl eine zur Lehrpersönlichkeit passende Kursgestaltung zu als auch eine unabhängige Anpassung an die aktuelle Lerngruppe seitens des Lehrenden.
- Die Sammlung bedeutet eine große **Arbeitshilfe**: Man *kann* (muss aber nicht!) ohne große Zusatzbelastung die Möglichkeiten der Aktualisierung ausschöpfen: Wenn man nicht dazu kommt die Namen der Kursteilnehmer in der entsprechenden Datei auszutauschen, unterrichtet man die jeweilige Einheit eben „traditionell“. Eine weitere Möglichkeit wäre hier der Einsatz von „Blanks“, in welche die Lerner erst die Namen usw. eintragen. Das gleiche gilt für alles, was von Jahr zu Jahr aktualisiert werden kann. Dadurch, dass übliche Dateiformate verwendet werden (s.u.), ist die Änderung von Arbeitsblätter und Tondokumenten wirklich leicht handhabbar und verbraucht weder Extraenergie noch viel Zeit. Dadurch, dass freie Materialien (vom Fahrplan bis zum Vorlesungsverzeichnis) bereits integriert sind, muss nicht erst das Rad neu erfunden, sondern lediglich eine aktuelle Version der Unterlagen besorgt werden.
- Schließlich gilt auch für Lehrende, dass nichts motivierender ist als der Erfolg, und Spaß bei der Arbeit setzt viel positive Energie frei.

3. Wie entsteht eine brauchbare Sammlung und welche Nutzungsmöglichkeiten bietet sie?

Das **Vorgehen** von der Idee zur Sammlung kann mit den Begriffen *flexibel, modular, alle Mittel* charakterisiert werden. Denn es muss nicht auf einmal geschafft werden, sondern kann parallel zu laufenden Kursen entstehen, es können zunächst bestimmte Kursbereiche erstellt werden und die Wahl der Mittel liegt bei den Gestaltern. Dabei sind die großen Brocken die Zielgruppenanalyse mit Erstellung der Grobstruktur (s.1) und die daraus abzuleitende Formulierung von Aufgaben (s.3). Dagegen ergibt sich die Rohmaterialsammlung (s.2) aus (1) und ist daher wesentlich einfacher zu bewerkstelligen; ebenso die Digitalisierung und Aktualisierung der Sammlung (s.4), die quasi kontinuierlich nebenher läuft.

1. Planung: Grobstruktur & Feinstruktur aus Situation ableiten

Sprachbedarf und Sprachmöglichkeiten der Gruppen bestimmen die Anlage des **Kursgerüsts**. Dieses umfasst für jede Themeneinheit eine Minimalübersicht mit fokussierten Erläuterungen zu den Fertigkeiten, Landeskunde und inhaltlichen Kern- und Erweiterungsgebieten (wobei die Fertigkeiten aus TN-Sicht integriert erscheinen):

Themengebiete und Wortschatz	Fragen	Spr.-Fertigkeiten	Kultur / Alltag	Grammatik
3. Orientierung in der Zeit GWS Zeit: Zahlen, Uhr-Tages- Jahreszeiten, beginnen / anfangen – enden – dauern bleiben / s. treffen	Wann? Wie lange? Wie oft? Seit/bis wann? Von wann bis wann?	Termine ausmachen, Uhrzeiten, Daten u. Jahre angeben (Tagesabläufe beschreiben)	Tageszeiten u. Grüßen, Alltag in D Verabredung Telefonieren (telefonisch etwas ausmachen) Reisemöglichkeiten erkunden	von bis, ab, seit, am, um, in mit Akk. / Dat. können Satzbau: Zeitangaben einfache Vergangenheit

Allgemeines: Wochenthema Zeit baut auf Thema Raum auf: die Konzeptualisierung von Zeit liegt auf der Basis der von Raum (von wegen an/über; am Wochenende / übers Wochenende). In dieses Thema passen nicht nur der Umgang mit Uhr u. Terminen, das berühmte Thema Pünktlichkeit (wie wär's mit einem Pünktlichkeitstraining in dieser Woche, Bonus/Malus-Punkten fürs rechtzeitig/zu spät Kommen u.ä.?), die Zeitigkeit in der Sprache (Verben, andere Wörter, die Zeit erfassen) und die Frage, was Zeit eigentlich ist (vielleicht nur eine psychologische Phantasie, vielleicht Bewegung im Raum ...), sondern auch das Thema ZEITUNG, Chronik u. Beschreibung der Ereignisse zeitnah/zeitbezogen

Hören:

- ZAHLEN hören – diese Woche Zahlen gründlich erarbeiten bzw. wiederholen (Grundzahlen, Uhrzeiten, Ordinalzahlen (Datum), Jahreszahlen usw. – Zahlendiktate;
- Tagesabläufe hören u. dabei Zeitangaben u. typische Abläufe herausfiltern; Ansagen v.a. in Bahnhöfen verstehen
- Telefongespräche – Partner sehen sich nicht: Rücken an Rücken Dialoge machen ☺
Fortgeschrittene: längere Hörtexte zu Arbeitszeit, Zeitempfinden, Zeitorganisation

Abb. 1: Ausschnitt aus der Kursbeschreibung (Grobplanung, Themenblock 3)

Die **Feinstruktur** für jede einzelne TN-Gruppe leitet sich dann aus einem Planungsgerüst ab, das mit einem **gewichteten Raster** aus vorgegebenen Kursinhalten (waagrecht) und Teilnehmerparametern (senkrecht) arbeitet. Die entstehenden Bereiche werden nun durch bewegliche Linien zu feineren Parametern über Teilnehmer und Rahmenbedingungen geschnitten (3-dimensional vorzustellen), so dass man sowohl einen **Ideengenerator** für Aufgaben hat, als auch ein **Messinstrument**, ob für die höher gewichteten Bereiche auch eine entsprechende Auswahl an Aufgaben zur intensiven Bearbeitung vorliegt:

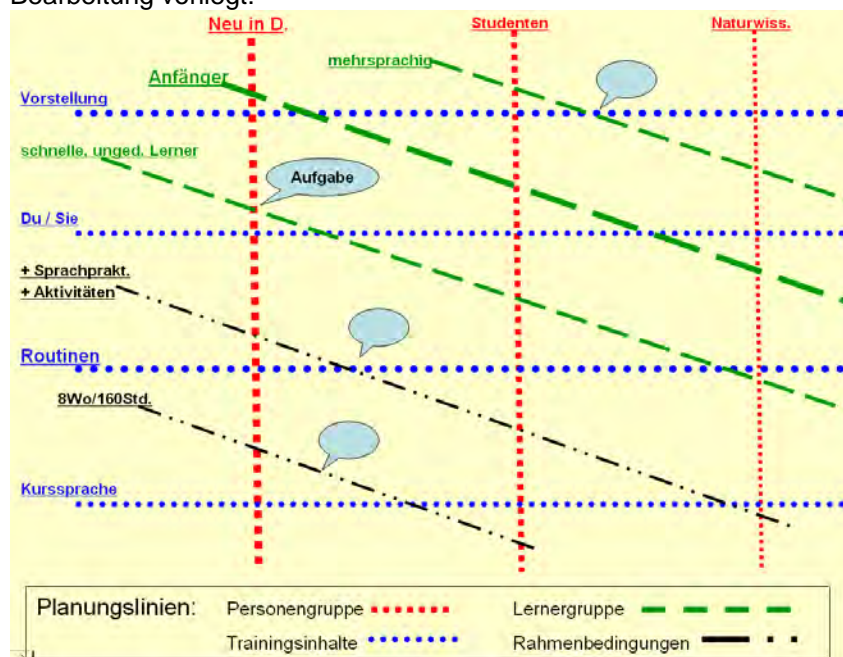


Abb. 2: Planungslinien zur Aufgabenerstellung (Themenblock 1)

Diese Arbeit an der Grob- und Feinplanung bedarf viel Zeit und Erfahrung und entfaltet erst nach mehreren Durchgängen ihre volle Leistungsfähigkeit (u.a. weil auch eine Rückwirkung auf Sortierkriterien für Kurse entsteht). Um die Aufgaben allgemein auszudenken, reichen die Planungslinien. Um sie ganz konkret auszuformulieren – und hier ist m.E. die Kernaufgabe, mit der das Gelingen der Kurse steht und fällt – benötigt man dann natürlich auch die Materialien (s.u.). Allerdings gibt es eine ganze Menge von Aufgaben, die sich für die Teilnehmer meist völlig immateriell ausnehmen, da Papier nur zur Aufgabenbeschreibung für die Hand des Lehrers benötigt wird (vermittelt wird sie mündlich, durch Folien, Spielkarten usw.): Sprechspiele, TPR-Übungen, Gesprächsanlässe, Erkundungs-, Diskussions- und Schreibaufgaben und vieles mehr benötigt viel mehr die gute Idee als den Berg von Texten, Bildern usw. Sie können bereits in dieser Planungsphase erstellt werden, genauso wie traditionelle Materialien, die ihren Wert als zusätzliches Übungsangebot fürs Selbststudium behalten. (s.3)

2. Material sammeln

Exkurs: Don't!

Der erste – nach Kenntnis vieler Lehrwerke erwähnenswichtige – Grundsatz bei der Materialerstellung ist es, seine persönlichen Interessen nicht zur Leitlinie zu machen. Wenn die Zielgruppenanalyse fehlt, müssen sich beliebige TN-Gruppen mit Hobbys und Grillen von Personen der oberen Mittelschicht im vorgerückten Alter auseinandersetzen. Das ist auf Lernerseite eine eher seltene Zielgruppe. Natürlich muss man als Lehrender *hinter seinen Materialien stehen*, sie gut finden. Aber die *Materialien sind weder ein Ort der Selbstdarstellung noch einer der Missionierung* in Sachen Familie, Umwelt oder guter Geschmack. Sie sind kein willkürliches Flickwerk aus zufälligen Fundstücken und kein Schraubstock/Exerzierplatz für Beispielsätze entlang einer Grammatikprogression. Materialien zum Fremdsprachenlernen sind kein Demonstrationsfeld für irgendwelche Theorien, sie sind kein werteneutrales inhaltsleeres Sprachmaterial und kein permanent „lustiges“ Späßchen.

Do!

Bild-, Text- und Tonmaterialien, die im Fremdsprachenkurs eingesetzt werden, sollten **ernsthaft und authentisch, zielgruppenrelevant und bedeutsam, diskursfähig (nicht belehrend) und diskussionswürdig, umfangreich und vielfältig** sein. **Ernsthaft** schließt lustig nicht aus, aber es schließt pseudolustig aus. **Authentisch** schließt bearbeitet nicht aus, aber es schließt gegen pragmatische oder andere Regeln des Deutschen Verstoßendes aus. **Zielgruppenrelevant** schließt andere Perspektiven nicht aus, erfordert aber eine Begründung für diese, was sich z.B. in der

Aufgabenstellung oder im Textumfeld konkretisieren kann. **Umfangreich** bedeutet: die Lehrer haben wenigstens doppelt so viel Material zur Auswahl, wie im Kurs zum Einsatz kommt, so dass sie sowohl nach ihren persönlichen Kriterien als auch auf die Gruppe feinabgestimmt Freiheitsgrade haben, auch was zusätzliches Materialangebot fürs Selbstlernen angeht. **Vielfältig** schließlich bedeutet nicht in die Falle von ritualisierten Lektionen zu tappen, dergestalt, dass schon klar ist „und jetzt kommt wieder xx“ oder dass bestimmte Text- und Aufgabensorten dominieren (populärwissenschaftliche, weltanschauliche, praktische, individuelle ...) usw.

Das oben vorgestellte Planungsgerüst wird nun Punkt für Punkt mit Material bestückt. Das **Umfeld** bietet eine riesige Fülle von Seh- und Lesetexten, Gesprächsanlässen und bedingt auch Hörtexten. Es ist jetzt vor allem wichtig, **gezielt auszuwählen** und nicht einfach Masse anzuhäufen: Mögliches Material aus dem Umfeld wird auf **Interessantheit/Relevanz** für die Zielgruppe, **Wichtigkeit für Kursziele** sowie **Eignung für Fremdsprachenkurse**¹⁰ gesichtet. Das betrifft v.a. Materialien, die im Internet zu finden sind, aber auch Filme sowie Bilder und Texte aus Büchern und Zeitschriften, Liedtexte usw. Viele bereits oben genannte Fundstücke aus der Umgebung sind unproblematisch und drängen sich auf (Stadt¹¹-/Fahrpläne, Personentexte, Verträge, Infomaterialien, Aushänge, Werbematerialien für Lebensmittel, Möbel usw., Zeitungsanzeigen (z.B. Immobilien, Stellen), Speise-, Arbeits-, Semesterpläne, Fachtexte und vieles andere mehr). Die schönsten Sachen finden mitunter Personen, die als Gesprächspartner oder Kontaktpersonen der TN in die Kurse involviert sind und die beginnen mitzudenken.

Lesetexte für Anfänger müssen gelegentlich bearbeitet werden. Das bedeutet meist Kürzen um allzu spezifische Passagen oder vorsichtiges Vereinfachen von lexikalischen, idiomatischen, oder strukturellen Schwierigkeiten. Eine geschickte **Auswahl** ist aber der Bearbeitung vorzuziehen. Außerdem kann vieles durch Aufgabenstellung aufgefangen werden (Aufgaben, die (vor)entlasten / nur eine summarische Lektüre verlangen / Texterschließung fördern / A. zum Auswählen nach Neigung usw.). Schließlich gilt für Lesetexte m.E.: **Weniger** ist mehr und **länger** ist mehr. Also weniger Lesetexte, diese aber umfangreich und anspruchsvoll, bringen mehr Lernerfolg als viele kurze Pseudotextschnipsel, die im Flug verstanden werden und das Wort-für-Wort-Lesen ermöglichen. Bei Lesetexten kann man Anfängern schon sehr viel zumuten – keine Angst vor grammatischen Schwierigkeitsgraden! WENN die Texte von Interesse sind, werden sie erobert. Auch **Produkte von Schreibaufgaben** können gelegentlich als Lesetexte weiterverwendet werden.

Am meisten Arbeit bei der Materialsammlung macht die Erstellung und Zusammenstellung der **Hörtexte**. Von der Aufnahme im Bahnhof (damit Ortsnamen und Sprache die lokal relevanten sind) über die Interviews mit Personen bis zu elizitierten Erzählungen oder Dialogen gibt es viele Möglichkeiten. Auch Aufnahmen aus der späteren fachlich-/beruflichen Umgebung sind möglich. Hier muss man Dritte bemühen, was immer **zusätzlichen Gesprächs-/ Terminaufwand** bedeutet. Technisch ist die Erstellung von Audiodateien inzwischen überhaupt kein Problem mehr, ebenso wie die von Filmsequenzen. Wichtig (und nicht ganz einfach) bei **elizitierten Texten** ist es, auf die **Natürlichkeit** von Backchannel-Signalen, Sprecherwechseln (oder –überlappungen) usw. zu achten. Wenn man seinen **Sprechern** eine Textvorlage schreibt, klingen die Produkte bei nichtmonologischen Texten oft sehr hölzern. Als fast so gut wie Profisprecher (manchmal vielleicht besser) haben sich vom Fleck weg engagierte aufgeschlossene Personen erwiesen („Hätten Sie einen Moment Zeit für ein kleines Rollenspiel?“), die **nur grob über die Eckdaten des zu erstellenden Textes informiert** werden, denen aber die Ausgestaltung des Gesprächs überlassen bleibt¹². Nimmt man außerdem zwei oder drei Varianten auf, so kann man später meist eine sehr gute finden oder zusammenschneiden. Im schlimmsten Fall hat man ein wenig Zeit verloren und muss alles wieder löschen – aber immerhin ist

¹⁰ Das wichtigste Negativ-Kriterium ist hierbei, wenn zu viel Insiderwissen notwendig ist und präsentiert werden müsste, um das Material zu verstehen; insbesondere wenn es sich um für die Zielgruppe peripheres Gruppenwissen bei Einheimischen handelt, wenn der Text von vielen solchen Anspielungen und Zitaten / Chiffren lebt, kann Demotivierung die Folge sein.

¹¹ Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, dass man mit langen Texten à la *Geschichte der größten ortsansässigen Firma/der Bauten der Stadt* u.ä. auch die fleißigsten TN in den Schlaf bringt – es sei denn, das Material ist sehr gut und zielgruppengerecht mit Aufgabenstellungen usw. aufbereitet. Aber das ty-pische Text_mit_Fragen-Angebot passt eher in *freiwillig und zusätzlich*.

¹² Man legt ihnen Zugauskünfte vor und fordert sie auf, die beste Reisemöglichkeit zu diskutieren. Man legt ihnen das Bild eines offenen Kleiderschranks vor und fordert sie auf, eine Auswahl zu besprechen. Man nennt ihnen ihre Rolle – Arzt und Patient mit bestimmten Beschwerden / Lernberater / Marktverkäufer und Kunde / Passant und Suchender

viel Planungsaufwand gespart, weshalb Zeit für weitere Versuche mit neuen Personen bleibt¹³. Monologische Texte sind gewöhnlich wesentlich einfacher in sehr guter Qualität zu erstellen, freie Gespräche erfreuen sich aber großer Beliebtheit und Wirkung bei den Lernern, so dass der Aufwand sich auf jeden Fall lohnt. Die meisten *Lieblingswörter- und Wendungen* stammen aus gerade diesen Hörtexten.

Auch Arbeit mit **Radioaufnahmen** oder **Tonträgern** erfordert sorgfältige Bearbeitung. Ein zunächst ideal erscheinender Audiotrack entpuppt sich oft als problematisch, muss bearbeitet werden oder wieder im Ganzen verworfen. Das wird einem oft erst beim Versuch sinnvolle Aufgaben zu entwerfen klar. Oder aber bei wiederholtem Hören muss man erkennen, dass zu viele Negativpunkte zusammenkommen, so dass der Text insgesamt am Ende doch als ungeeignet resultiert. (Ähnliches gilt auch für Filmmaterial.)

Es lohnt daher gerade bei Hörtexten, die **Beiträge der TN** selbst als Kursmaterial zu verstehen und verstärkt einzubeziehen, in der Anfangszeit, damit sich die Gruppe an die verschiedenen Stimmen und Akzente gewöhnt und damit sie lernt zuzuhören; danach v.a. um die Auseinandersetzung der Lerner miteinander zu fördern und auch längere Redebeiträge notwendig zu machen. Nicht zuletzt sollen die TN ihre deutschsprachige Umgebung gezielt als Höranlass nutzen, was anfangs durch Aufgabenstellungen geübt werden muss.

Wieweit **Videomaterialien** als Ausgangs- oder Zieltexte im Kurs verwendet werden, hängt stark von den Neigungen der Lehrperson ab; unsere Arbeit mit selbsterstellten Videos ist noch nicht „darstellungsreif“.

Die bereits erwähnten **traditionellen Materialien** schließlich, die v.a. der Nachbereitung und dem freiwilligen Materialangebot angehören, können sowohl selbst erstellt werden als auch aus vorhandenen Materialien zusammengestellt. Sie bedürfen später gewöhnlich kaum der Pflege, können aber jederzeit durch bessere Alternativen ersetzt oder einfach erweitert werden. Die Zusammenstellung dieses Teils dürfte kaum Probleme bereiten, zumal ein Überangebot vorliegt. Schwieriger ist es, destruktive Materialien NICHT in die Sammlung aufzunehmen (manchmal sind es nur die Aufgabenstellungen, manchmal ist es das Chaos an angetippten Themen, manchmal sind es schlicht falsche Beispielsätze). Von daher empfiehlt es sich letztlich, v.a. für Anfängergruppen das Vorgefundene selbst umzuarbeiten, so dass es in die Themenblöcke passt und sich nicht störend auswirkt.

3. Aufgaben ausarbeiten

Das Herz des Kurses, das was seine (Arbeits)Atmosphäre, seine Qualität und seinen Erfolg bestimmt, ist die Art und Vielfalt der Aufgabenstellungen. Hierzu ist mehr zu sagen, als an dieser Stelle skizziert werden kann. Unter (1) wurde bereits angedeutet, dass sie entlang der Planungslinien erstellt werden, wobei weitere Dimensionen (Aufgabenform und Arbeitsform) hinzukommen. Zu diesem Thema können hier nur Andeutungen gemacht werden. Zentral sind:

- Im Kleinen die **Formulierung**: Weg von der Lehrersprache (Machen Sie einen Dialog) hin zur Alltagssprache (Reagieren Sie auf die Einladung / Vereinbaren Sie ein Treffen ...).
- Im Mittleren die **Abwechslung**: Weg von standardisierten sich wiederholenden Aufgaben (Fragen beantworten, Dialog machen, Ausfüllen, Ankreuzen, Zuordnen, Paralleltext schreiben, Meinung äußern) hin zur immerneuen Aufgabe (es gibt sooo viele, aber einige, gerade sehr schöne, nutzen sich schnell ab, so etwa Textpuzzle, Rallye, Rätsel, Partnerinterview und Mindmap). Andere Aufgaben haben ihren Platz eher im Selbststudium als im Kurs, da sie Zeit verbrauchen ohne die Anwesenheit anderer Personen zu erfordern.
- Im Großen die **Sequenzierung**: Das schwierigste und wichtigste Werkzeug ist die Sequenzierung von Aufgaben (einschließlich der zugehörigen Sozial- u. Raumformen s.u.). Es handelt sich gewissermaßen um eine Progressionsplanung für den Kursverlauf, (a) die durch den Einsatz von jeweils zu bewältigenden und zumutbaren Aufgaben(typen) bestimmt ist, (b) die beachtet, bestimmte Aufgabenformen nicht unnützlich zu verbrauchen, (c) die weiß, welche Reihenfolge oder Bündelung Aufgaben gut tut oder eben nicht.
- Im Sozialen die **Kurs-Regulierung**: Man kann mit Hilfe der Aufgabenstellung Kurse, die in Grüppchen zerfallen mit kompakter Plenumsarbeit an einem Konferenztisch wieder zusammenbinden, Kurse, die wenig Aktivität zeigen, (je nach Zielgruppe) durch überraschende, wettbewerbsartige, berufsrelevante, körperbetonte usw. Aufgabenformen wieder zum Leben erwecken. Kurse, die sehr lehrerzentriert bleiben, können durch intensive Variation von Gruppen-Aufgaben zu mehr Selbstständigkeit gebracht werden und Kurse mit Neigung zur

¹³ Ein nicht zu unterschätzender Vorteil solcher Gelegenheitsredner ist auch, dass sie Spaß bei der Sache haben, den ihre Stimme in die Texte transportiert, und dass es ihnen gegenüber keinerlei Verpflichtungen gibt (etwa „ihren“ Text auch wirklich auf die Kurs-CD zu brennen).

Hysterie (zu viel, zu lautes Lachen, oft in Verbindung mit einzelnen Personen), können durch Reflexionsaufgaben beruhigt werden.

4. Digitalisierung: einfache Mittel, d.h. gewohnte Programme

Wer hier Schwierigkeiten vermutet, wird enttäuscht. Das Ganze funktioniert lehrerseits mit den aller-einfachsten Mitteln: Texte werden in .doc oder ähnlich üblichen Formaten erstellt, gegebenenfalls als .ppt, Bilder als .jpg und Audios als .wav. Falls die Lerner nicht nur die Ausdrücke der Texte und Bilder sehen, sondern auch selbstständig mit den Dateien (als CBT, computerbased training) arbeiten sollen, genügen hierfür zwei Dateiformate: .pdf und .mp3.

Für die Erstellung der Texte haben wir *MS-Word* benutzt, für die Bearbeitung der Bilder *Paint* (das genügt – wer mehr kann, hat natürlich mehr Möglichkeiten), die Hörtexte haben wir mit dem *Nero Waveeditor* aufgenommen und bearbeitet. Dieses Programm ist nicht schwieriger zu bedienen als der bekanntere Brenn-Bruder. Die Umwandlung in mp3 ist mit einer einfachen Freeware (Razorlame) gemacht, es ginge auch Audacity (ebenfalls Freeware), womit übrigens auch Hörtexte aufgenommen und bearbeitet werden können. Die Texte wurden z.T. sogar aus der Tonspur einer digitalen Kamera gewonnen, weil sie leichter mitzunehmen war als ein Notebook mit Mikrofon.

Dass die Texte für die Lehrenden in .doc o.ä. vorliegen, ist wichtig zur einfachen **Veränderbarkeit**. Dass sie in .pdf¹⁴ vorliegen, hilft eine gemeinsame Druckansicht zu haben und dient der Verwendung durch Lerner.

Was bei der Digitalisierung zu beachten ist, ist dass sich alles gut in Schwarz-weiß ausdrucken lässt, wenn man die Seiten als Arbeitsblätter in einem Kurs benutzen will. Für weitere Nutzungen (s.u.) müssen ggf. überarbeitete, teilsequenzierte und teilangeleitete Versionen des Materials erstellt werden.

5. Aktualisierung: permanent in kleinen Portionen

Auch diese Aufgabe ist recht einfach zu erledigen. Ab und an werden auch tiefgehendere konzeptionelle Änderungen fällig. Aber die laufende Aktualisierung ist unkompliziert und auch sehr kurzfristig machbar, da sie ja notfalls erst direkt vorm Kopieren des Klassensatzes vollzogen sein muss. (Was sich allerdings nicht empfiehlt, da in laufenden Kursen gewöhnlich einiges untergeht.)

Aktualisiert werden müssen (Personen)namen, Termine, Preise, spezielle Themen, veränderte Fahrpläne, wechselnde Angebote usw. Das betrifft übers Jahr ca. 20% der Materialsammlung. Dabei ist es aber meist so, dass eine existierende Datei nur geringfügig abgeändert werden muss, seltener muss etwas ganz ersetzt werden¹⁵. Außerdem sind die wöchentlichen Tests von jeder Lehrerin für ihre Gruppen durchzusehen. Das war's.

Zur Nutzung der Materialien:

Was das Material nicht kann:

Auch wenn wir die Dateien in eine Form gebracht haben, die einem CBT ähnlich kommt, ist es **kein Bildschirmkurs und kein Selbstlernkurs**, denn

- die Aufgaben sind zum Ausdrucken und auf Papier Bearbeiten konzipiert (Lernheft-Prinzip)
- viele Übungen funktionieren nur mit Partner draußen, viele erfordern weitere Aktivitäten im Umfeld
- es gibt kein internes Feedback-System: Interaktivität besteht nur mit Tutor (z.B. über E-mail oder innerhalb einer Lernplattform)
- alles zielt auf den Einstieg in *diesem* Jahr in *dieses* Programm ab: das wird für Außenstehende schnell nervtötend.

Was das Material gut kann - vielfache Einsatzmöglichkeiten:

- im **Präsenzkurs** kann es als strukturierte Arbeitsblättersammlung in einem geeigneten Ordner als hochflexibles, individualisiertes Kursbuch anwachsen; außerdem verbindet das Basismaterial alle Kursstufen miteinander, was für Anfänger eine Genugtuung ist, für Fortgeschrittene eine gründliche Festigung ihrer Grundlagen bedeutet und den Kurs als Ganzes bindet.
- für **Selbstlerner** bietet das Konzept jede Menge Zusatzmaterialien/ -übungen im Thema; digitalisierte Materialien können zur Nacharbeit zur Verfügung gestellt werden, was v.a. Hörtexte und Phonetik betrifft.
- für **Späteinsteiger**, also Personen, die nicht rechtzeitig am Kursort sein können, bietet es die Möglichkeit als **Fernlerner** teilzunehmen: Sie bekommen Kursmaterial mit spezieller

¹⁴ Adobe-Acrobat war der teuerste Punkt der ganzen Digitalisierung; inzwischen gibt es auch gute Freeware, mit welcher in pdf gedruckt werden kann.

¹⁵ Das passiert eher, wenn sich etwas als schlecht erwiesen hat und rausfliegt.

Aufbereitung (Tipps/Anleitungen) und ein E-mail-Forum. Das nutzt zumindest den Aktiveren, die dann nicht völlig unvorbereitet ankommen und besser in den laufenden Kurs integrierbar sind. Ein gewünschter Nebeneffekt ist, dass die Spätankommer sehen, was sie verpassen, und das an die nächste Generation auch weitergeben.

- für **Lehrer** bedeutet die Materialsammlung Leitfaden und Entlastung (besonders für Neue), hohe Flexibilität (Baukasten-Prinzip) und genügend Masse (s.o.); außerdem ermöglicht sie einen einfachen Austausch mit Kollegen und hohe Übertragbarkeit auf andere Kurse.

Mit zielgruppenorientierten Lehr/Lernmaterialien lässt sich plan- und wirkungsvoll lernen und arbeiten. Das klingt so einfach und ist so einfach, dass der Einsatz vieler unspezifischer Materialien, deren Zeitverbrauch in keinem Verhältnis zum möglichen Lernerfolg steht, die sich aber hartnäckig in DaF-Kursen aller Art halten, einfach nicht mehr nachvollziehbar ist.

Literatur:

Kurtz, Gunde: „DaF-Konzept für Internationale Studiengänge: Integrative Aufgaben in der Hochschule durch objektorientiertes Lernen.“ In: Motz, Markus (Hrsg.) *Englisch oder Deutsch in Internationalen Studiengängen?*

Duisburger Arbeiten zur Kulturwissenschaft, Bd. 60, Frankfurt : Lang 2005, 153 – 170. (auch unter www.mathematik.uni-kl.de/~gkurtz abrufbar)

Dass es keine weiteren Literaturangaben gibt, liegt an der handwerklichen Ausrichtung des Beitrags und daran, dass ich keine Literatur zur Frage von umfänglicher, zielgruppenorientierter Lehr-Lernmaterialerstellung ausfindig machen konnte. Publikationen und Thesenpapiere mit dem Stichwort „lernerorientiert“ (seltener auch „zielgruppenorientiert“) gehen eher in die Richtung, das Individuum mehr ins Zentrum des Lehrens und Lernens zu stellen (nicht wie hier ganze Zielgruppen) und beschäftigen sich mit der Frage nach Lernerautonomie und Lernstrategien, was hier nicht verhandelt wird.

Anhang: Beispielseiten


Kap. 5: Zu Hause

http://www.dooyoo.de/bildung/karriere/unterkuenfte/swh_iii_quot_alcatraz_quot/notes/

_____ : Das beste "offizielle" Studentenwohnheim

von [crav23](#) | geschrieben am 22.06 um 01:23:20 **Gesamturteil: ★★★★★**

Das Alcatraz (Gerhart-Hauptmann-Str. 24) ist mit Sicherheit das beste der "offiziellen" Studentenwohnheim in K'town. Die Zimmer sind zwar nicht so gigantisch groß, wie man es sich wünscht, aber es langt. Außerdem hat man im Gegensatz zur Villenstraße ein eigenes Bad und eine Küche. Das ist schon mal sehr angenehm. Desweiteren hat jedes Zimmer eine 10 Mbit Standleitung, die echt fett ist. Villenstraße hängt an 2 ISDN - Leitungen am UNI-Netz!



Das Alcatraz kann weiterhin ein Sonnendach vorweisen, und noch ein paar andere Annehmlichkeiten (Billard-Raum, Parkdeck, usw.).
 Ich kann aber jedem Interessenten nur abraten, in den ersten Stock Richtung Straße zu ziehen. Das kann nervig sein.
 Fazit: kann man voll empfehlen, das Alcatraz. :-)

von [Christian M](#) | gesch

Es gibt zwei Sorten

Die einen wollen zum sie bleiben lange do

Die Fakten: ca. 20qm Fernsehanschluss, t Sessel, Schrank) un Vom Flur aus gehen sondern man steht c gemeinsamen Benut Für das ganze Wohn

Vorteile:

- Internetanschluss:
- Zusammengefasst**
- Sicherheit (Einbr**
- Lage**
- Einrichtung**
- Hygiene**
- Preis**
- Zimmergröße**

Vorteile:	Nachteile:	
viele!!!!!!	teuer wenig Frauen (Lautern halt!) :-)	
Zimmergröße	15 - 25 m ²	
Lage	gut erreichbar	
Einrichtung	guter Zustand	
Preis	normal	
Sicherheit (Einbruch, Diebstahl)	sehr hoch	
Hygiene	sehr sauber	

Abb. 3: Wohnheimranking auf einer Studentenseite – „heißes“ Thema für die neu Angekommenen; besonders die hier angelegten Maßstäbe interessieren.

- ist für leicht Fortgeschrittene und Fortgeschrittene einer der kurzen Lesetexte, der als Diskussions- und Schreibanlass genutzt werden kann; für echte Anfänger machbar
- kann vor oder nach eigenen Überlegungen zum Thema stehen
- hat große Relevanz für die Zielgruppe
- hat hohen „interkulturellen“ Wert
- bietet Gesprächsanlass mit Nachbarn
- liefert praktischen Wortschatz (Standleitung, hellhörige Wände, abraten – empfehlen, abgewohnt u.ä.) und Idiomatisches aus der Studentenwelt (echt fett, gigantisch, kann man voll empfehlen, nervig...)

CHAT- FORUM SPRECHEN ?!

Frage von Martina:

Betreff: Sprache sprechen???

Abs.: Martina

Ich bin Anfang August nach Schweden gezogen. Ich habe gut 10 Unterrichtsstunden Schwedisch genommen, bevor ich gefahren bin. Allerdings kamen wir da nie richtig zum Reden, wie mir heute auffällt.

Nach 5 Monaten hier habe ich jetzt ziemliche Probleme, die Sprache auch zu sprechen. Ich verstehe inzwischen fast alles und kann auch sehr gut schreiben (bin ziemlich stolz auf meine Texte), aber ich traue mich nicht zu sprechen. Ich rede im Moment mit allen, mit denen ich reden muss, auf Englisch.

Ich denke, daher kommt auch, dass ich hier ein bisschen einsam bin - weil ich mich einfach nicht überwinden kann.

Wie oft war ich kurz davor über meinen Schatten zu springen, habe es dann aber doch nicht

Abb. 4: Mehrseitiges Diskussionsforum, in welchem verschiedene Ratgeber der Hilfesuchenden Tipps geben, wie sie ihre Sprechhemmung überwinden kann.

- Zusatzmaterial, das je nach Kursstimmung im entsprechenden Themenblock Reflexionsanlass bietet
- Schreibenanlass (diese Diskussion muss schreibend weitergeführt werden) zu einer wichtigen Textsorte („halbmündlich“)
- Kann ganz oder in beliebigen Auszügen genutzt werden
- Bietet viel Aufgabenvariationsmöglichkeiten (etwa nur die Anfrage lesen – Antworten schreiben – mit den vorliegenden Antworten vergleichen / bzw. Antworten anhand von Stichworten oder vorher diskutierten Antwortintentionen formulieren usw.)
- Kann in Richtung Lerntipps und Lerntypen ausgebaut werden
- Stellt verschiedene Meinungen gleichwertig nebeneinander
- Typische Sprache der Bezugsgruppe

Termine ausmachen – sich mit Freunden verabreden:

Person A:

Fragen Sie zum Beispiel so:

Ich fahre am achten Oktober nach München. Willst du mitfahren?

Hast du am dritten Oktober schon etwas vor?

Was machst du am zweiten Wochenende im Oktober?

Können wir am 29. Oktober zusammen ins Stadion gehen?

Ich habe am 16. Oktober Geburtstag, kommst du?

...

Kannst du abends?

Ab wieviel Uhr hast du Zeit? Bis wieviel Uhr hast du Zeit?

Person B:

Hier ist Ihr Terminkalender und ein Veranstaltungsplakat für den Monat Oktober:

Was machen Sie im Oktober? Suchen Sie sich ein paar Veranstaltungen aus und tragen Sie die in Ihrem Terminkalender ein.

Wann haben Sie frei? Reagieren Sie auf die Vorschläge Ihres Partners.

	2	9	16	23	30
	3 Feiertag!!	10	17	24	31 Semester
	4	11	18	25	1
	5	12	19 Computerkurs	26 Mathekompakt	2
	6	13	20	27	3
	7	14 Kursparty!!!!!!!	21	28	4
1	8 Exkursion	15	22	29	5

Abb. 5a: Aufgabe zur Terminplanung – steht in einer Serie von anderen Aufgaben (Tel. Termine ausmachen / absagen / verschieben). Dort steht die formale Variante im Vordergrund, hier die lockere. Zu dieser Übung gehört auch das im nächsten Bild angedeutete Poster – die Übung wurde oben ausführlich besprochen.



Abb. 5b. Ausschnitt aus dem Poster „Was ist im Oktober los?“ (s. 4a.)



<p style="text-align: center;">ACHTUNG!</p> <p>ES IST VERBOTEN SPERRMÜLL/ SONDERMÜLL</p> <p>z.B.</p> <ul style="list-style-type: none">- MÖBEL JEDER ART- KÜHLSCHRÄNKE- HERDE- WASCHMASCHINEN usw. <p>IN DER WOHNUNG ABZUSTELLEN</p> <p>das bedeutet:</p> <ul style="list-style-type: none">- NICHT IM TREPPENHAUS- NICHT IN DEN KELLERRÄUMEN- NICHT IN DER AUßENANLAGE <p>wenn Sie Sperrmüll entsorgen müssen, machen Sie einen Termin mit dem Amt für Abfallwirtschaft unter der u.a. Telefonnummer.</p> <p>Die Entsorgung ist kostenlos</p>	<p style="text-align: center;">HAUSORDNUNG <i>Kurt-Schumacher-St</i></p> <ol style="list-style-type: none">1. Alle Mieter <u>müssen</u> monatlich k2. Von 24.00 bis 7.00 <u>muss</u> in den Zum Beispiel <u>darf</u> man <u>nicht</u> zu3. Man <u>soll</u> die Zimmer und Geme und regelmäßig putzen.4. Staubsauger <u>kann</u> man beim H ausleihen.5. Wäsche waschen und trockner6. Man <u>darf keine</u> Haustiere haben7. Man <u>muss</u> die Treppen <u>nicht</u> ke
---	--

Abb. 6: Plakat aus einem der großen Wohnheime

- Information
- Nützlicher Wortschatz in übersichtlicher Menge (Wortbildung ☺)
- Diskussionsanlass
- Bedeutungsbasierte Grammatikübung (rechts die Anfängervariante)

Zuzahlungsbefreiung: Bisher gültige Zuzahlungsbefreiungen verfallen. Eine Befreiung wird erst ab Kosten über 2% des Jahresbruttoeinkommens erteilt, 1% bei schwerwiegend chronisch Kranken - dazu zählt aber nicht die Kostenbeteiligung beim Zahnersatz.

Es fehlt noch die Definition wer alles als schwerwiegend chronisch Krank gilt, solange gilt als Belastungsgrenze 2%.

Die Befreiung beginnt nach dem Überschreiten der berechneten Grenze. Diese muss anhand von namentlich ausgestellten Quittungen bei der Krankenkasse beantragt werden.

Die Regelungen, was alles unter das Jahresbruttoeinkommen von Studierenden fällt, sind noch nicht getroffen. Sicher dazu gehören:

- Einnahmen aus selbstständiger und nicht selbstständiger Arbeit
- BAFöG
- Stipendien etc.

Noch nicht klar ist, ob finanzielle Unterstützung (teilw. Unterhaltspflicht) durch die Eltern mit in die Bemessungsgrundlage fällt.

Für Familienversicherte: Es wird die Belastungsgrenze der Familie ermittelt (Einnahmen des Versicherten, des Ehepartners und der im gemeinsamen Haushalt lebenden Kinder), davon werden Freibeträge abgezogen (jährlich 4347,- EUR für den Ehepartner, sowie 3648,- EUR pro Kind), dies ergibt das anrechenbare Bruttoeinkommen. Danach gilt obige Regelung.

Abb. 7: Auszug aus einer zweiseitigen AStA-Info – Zusatztext.

Welche Warnhinweise gibt es auf Zigarettenschachteln?
Was könnte noch darauf stehen? Erfinden Sie neue Warnungen:



Abb. 8: Montage mit Spaßeffect (es werden auch Warnungen zu Schokolade, Autos, Alkohol und Bibliotheken verfasst).

- Wortschatzübung
- Telegrammstilübung